

# Vom Reden über die letzten Dinge Oder: Manchmal ist Seelsorge unendlich schwer

*Oskar Sakrausky*



## Teil 1

Der Wind bläst die ersten Schneeflocken durch den Abend des letzten Oktobertages. Es ist kurz vor 1800 Uhr und ich friere. Ich hätte doch den Mantel unter dem Talar anlassen sollen, denke ich und schau den Kindern der Volksschule aus Treffen zu, wie sie unter dem Kommando des Direktors vor dem Kriegerdenkmal Aufstellung nehmen.

Links vor dem Kriegerdenkmal hat sich der Kameradschaftsbund aufgestellt. Schon etwas mühsam und teilweise auf den Stock gestützt sind sie in den Lichtkreis um das Kriegerdenkmal marschiert, aufrecht, jung und agil hat die FF Treffen auf der rechten Seite Aufstellung genommen. Der Wind wird zunehmend schneidender und bewundernd gleitet mein Blick auf die alten Kameraden in ihren Kärntneranzügen, mit ihren Hüten und kein Zittern gibt dem Winterbeginn die Ehre.

Links vor dem Kriegerdenkmal hat sich der Kameradschaftsbund aufgestellt. Schon etwas mühsam und teilweise auf den Stock gestützt sind sie in den Lichtkreis um das Kriegerdenkmal marschiert, aufrecht, jung und agil hat die FF Treffen auf der rechten Seite Aufstellung genommen. Der Wind wird zunehmend schneidender und bewundernd gleitet mein Blick auf die alten Kameraden in ihren Kärntneranzügen, mit ihren Hüten und kein Zittern gibt dem Winterbeginn die Ehre.

Ich bin seit zwei Monaten in St. Ruprecht, meiner ersten Pfarrgemeinde und das ist meine erste

Kurzansprache anlässlich des Totengedenkens. Die drei Begräbnisansprachen meiner bisherigen Laufbahn waren anders gelagert und speziell auf ein Leben und eine Familie zugeschnitten, hatten auch zum Teil die Treue zum Thema, aber das war etwas anderes.

Die Kinder haben ihr Gedicht aufgesagt, kräftig haben sich ihre dünnen Stimmen gegen den Herbstwind gestemmt. Die Kameraden der FF Treffen kämpfen mit dem Wachs der Fackeln und ich beginne mit meiner Ansprache.

Tapfer und idealisierend versuche ich die Erinnerungen aus meiner Wehrdienstzeit aufleben zu lassen und kleide damit Bilder aus den Kriegserzählungen meines Kurators ein. „Sei getreu bis in den Tod“ so steht es hier auf dem Denkmal, das an unsere Gefallenen beider WK und des Kärntner Abwehrkampfes erinnert, „ sie haben die Krone des Lebens von Gott bekommen, Amen“ schließe ich meine Ansprache. Es folgt das Kärntner Heimatlied und ein Bläser kämpft mit dem „ ich hat einen Kameraden.

Als sich die Menge langsam zerstreut, um die Wärme im Gasthof zu genießen, spricht mich ein alter Kamerad an:“ Das hat mich heute sehr an Russland erinnert, Herr Pfarrer!“ und ich freue mich schon über das vermeintliche Lob, sagt darauf ein zweiter dieser alten Kämpfer:“ besonders die Kälte“, und erbt schallendes Gelächter.

Der 10. Vers aus dem 2. Kapitel der Offenbarung

des Johannes hat mich in meiner Laufbahn noch oft beschäftigt und daran will ich sie heute und morgen in der Früh teilhaben lassen.

Wenn ein Satz aus dem Zusammenhang genommen wird, ob ohne oder mit böser Absicht, verändert er seinen Sinn. Um diesem alten Journalistentrick nicht auf den Leim zu gehen, hat es sich die rechtschaffene Theologie zur Regel gemacht, nicht einzelne Sätze theologisch, also auf Gott hin, zu deuten, sondern ganze Sinnabschnitte.

Lassen sie uns also einsteigen in die Verse 8–11 aus dem 2. Kapitel der Offenbarung des Johannes:

*<sup>8</sup> Dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und lebendig geworden: <sup>9</sup> ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut – aber du bist reich – und die Lästereien von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern sind die Synagogen des Satans. <sup>10</sup> Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. <sup>11</sup> Wer Ohren hat der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.*

Der Schreiber der Offenbarung, der Seher Johannes richtet am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Auftrag Gottes so genannte Sendschreiben an eine Reihe verschiedener christlicher Gemeinden in Kleinasien. In diesem Gebiet, das in der heutigen Türkei liegt, befanden sich damals viele christliche Gemeinden. Die Zeit für diese Gemeinden war sehr schwie-

rig. Der römische Kaiser Domitian befahl eine große Christenverfolgung. Er wollte als Gott verehrt werden und zwang deshalb alle Bewohner seines Reiches, ihrem eigenen Gott abzuschwören.

Für den Schreiber der Offenbarung ist er der Ausbund des Satans. Jeder Christ, der seinem Gott nicht

abschwört, wandert ins Gefängnis. Diese Gläubigen will Johannes ermutigen und trösten mit den Worten: <sup>10</sup> Fürchte dich nicht vor dem was du leiden wirst! Siehe der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Der Kaiser Domitian war zwar mächtig, aber in Rom. Die wahren Feinde der Christen hingegen waren in der jüdischen Gemeinde vor Ort. Sie hatten sich auf die Seite des Kaisers gestellt. Selbst als quasi anerkannte Religionsgemeinschaft im römischen Reich genossen sie

Religionsfreiheit und waren vom Kaiserkult befreit. Da die Christen in ihren Augen eine jüdische Sekte waren, wollten sie diese unliebsame Konkurrenz loswerden. Dazu gab die staatliche Christenverfolgung bestens Gelegenheit. Viele Christen aus der Gemeinde von Smyrna, dem heutigen Izmir, wurden denunziert und eingesperrt: Ich kenne die Bedrängnis und deine Armut – du aber bist reich – und die Lästereien, von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern die Synagoge des Satans.

So war es offensichtlich damals und wurde nicht verschwiegen. Der Seher Johannes aber ist mit seinem Trost noch nicht fertig. Eine Situation zu beschreiben ist das eine, Verständnis für die Brüder und



Schwestern zu haben ist auch gut, aber nicht hilfreich für die Betroffenen. Und so setzt er noch einmal an. Sie sollen durchhalten, denn die Zeit ihrer Bedrängnis ist kurz, nur 10 Tage. Und wenn jemand sein Leben verliert, dann bekommt er von Gott das ewige geschenkt. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.

Ein gewaltiges Versprechen, das Johannes hier den Bedrängten gibt. Bei seinem Versuch, Trost, Kraft und Opfermut der eigenen Person zu geben, eröffnet er die neue Dimension des zweiten Todes

Der erste Tod kann nur den irdischen Leib treffen, das ist nichts Besonderes und trifft jeden von uns. Fürchtet euch viel mehr vor dem zweiten, dem endgültigen Tod, der Gottverlassenheit eurer Seelen.

Wer aber Gott treu bleibt, dem kann dieser Tod nichts anhaben, der bleibt in Gottes Hand.

Ich habe jetzt versucht, die Worte des Sehers Johannes in den politischen und sozialen Umständen der damaligen Christengemeinde in Smyrna für sie nachvollziehbar zu machen.

## Teil II

Die Kernaussage von Gestern kurz zusammen gefasst lautet: Die Botschaft an den Schutzengel der Gemeinde von Smyrna richtet sich an Menschen, die unter der gewaltigen Übermacht des Bösen leiden. Sie erfahren tödliche Bedrängnis. Sie werden verspottet und verhöhnt; mit ihrem Glauben an den auferstandenen Sohn Gottes werden sie der Lächerlichkeit preisgegeben. Gefängnis, Kerker, Ohnmacht und Hilflosigkeit bedroht sie und Leiden bis zum letzten Atemzug steht ihnen bevor.

Diejenigen, die so ihr grausames Spiel treiben, behaupten, nur sie seien Menschen die an Gott glauben und sind aber in Wirklichkeit nur Handlanger des Bösen.

Die Worte des Sehers Johannes sind eine Durchhalteparole. Sei getreu! Halte durch, halte an deinem Glauben fest, - auch im Angesicht des Todes!

Da wird kein Engel erscheinen als Rettung in letzter Sekunde. „ Bis in den Tod „ wirst du nicht mit Sicherheit wissen, ob da ein Gott ist, der dir hilft.

Und doch gibt es schlimmeres als den „ersten“ den leiblichen Tod; der „zweite Tod“ ist ein Sterben ohne jede Hoffnung, ein Ende ohne Erwartung auf

einen neuen Anfang. Dieser „ewige“ Tod erscheint mir wie eine grenzenlose Finsternis, die nirgendwo vom kleinsten Hoffnungsschimmer durchdrungen wird.

Aber der, der treu ist, bis in den Tod, der wird die Krone des Lebens von Gott bekommen. Die Siegeskrone, die Erfüllung, das Schönste überhaupt. Das bedeutet, es gibt noch etwas zu erwarten – jenseits all unserer hier erfüllten Wünsche.

Ich werde nun versuchen, die Worte des Johannes durch zwei Beispiele in unsere Zeit sprechen zu lassen und wir können dann gemeinsam feststellen, wie zutreffend seine Worte für uns sind.

Sie erinnern sich an mein Erlebnis als junger Pfarrer am Kriegerdenkmal der Marktgemeinde Treffen. Damals habe ich mich gefragt, wie weit meine Ansprache die alten Kameraden des Kameradschaftsbundes erreicht hat, eine Frage, die sich nicht nur Pfarrer manchmal stellen sollten.

Die Worte, sei getreu bis in den Tod, auf vielen Kriegerdenkmälern sind als Worte des Trostes für die Hinterbliebenen gedacht gewesen. Man wollte wohl sagen: wer im Krieg sein Leben gelassen hat, dem wird von Gott unmittelbar das ewige Leben geschenkt. Ein Trost sollte das sein. Ein Trost in trostloser Zeit. Ein Trost für Mütter, die oft gleich mehrere Söhne im blutjungen Alter verloren haben. Ein Trost für junge Frauen, deren Männer nicht wieder kamen und deren Kinder ihren Vater nie gesehen haben.

Denkbar wäre freilich auch, dass mit der Betonung der Treue ein besonderer Einsatz für Volk und Vaterland gemeint war und damit der christliche, biblische Hintergrund zu Gunsten eines ideologischen, bestenfalls patriotischen Fundamentes verlassen wurde. Dieser Ansatz würde aber die Dimension des Trostes ungemein verkürzen, ja auf das rein irdische beschränken.

Nach diesem Nebengedanken, der nur am Rande angeführt sein soll, stelle ich jetzt einige sehr provokante Fragen: Ist der Tod im Krieg ein besserer Tod? Wird da ein Unterschied zu denen gemacht, die eines natürlichen Todes sterben? Ist es bei denen nicht so sicher, ob ihnen das Leben bei Gott geschenkt wird? Müssen die Gefallenen beider Weltkriege nicht vor



das jüngste Gericht, werden sie nicht zur Verantwortung gezogen um sich zu rechtfertigen? Kommen die, sozusagen als Entschädigung, unmittelbar zu Gott?

Ich stelle fest: der Satz 'sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben' ist ein Satz des Anspornes zum Durchhalten und nicht ein Satz des Trostes nach der Katastrophe des Todes. Treue zu Gott ist etwas anderes als Treue im Krieg zu welcher Idee auch immer.

Das Thema unserer militäretischen Tage für Offiziere lautet: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! So wird es den Christen im Buch der Offenbarung gesagt, die um ihres Glaubens willen als Märtyrer sterben. Wie kann man, so frage ich wieder sehr provokant, den Tod in einem der beiden Weltkriege so beschönigen und hochstilisieren und mit dem Martyrium der Christenverfolgung vergleichen?

Wenn wir uns als Christen zu recht über die islamische Vorstellung des Heiligen Krieges aufregen: dass wer im Kampf gegen die Ungläubigen stirbt, gleich zu Allah kommt. Wenn wir uns darüber entsetzen, wie Kindern diese Gedanken eingepflegt werden und sie zu lebenden Bomben erzogen werden mit dem Ziel, gleich zu Allah zu kommen, dann dürfen wir auf christlicher Seite diesen Gedanken auch nicht nachsprechen. Nach der Bibel und dem Koran soll Krieg nach Gottes Willen nicht sein. Er ist Menschenwerk und niemand kann sich damit auf Gott berufen.

Ich komme zum zweiten Beispiel: Am 11. November 2000 starben bei der Fahrt auf das Kitzsteinhorn 155 Menschen. Bei der offiziellen Trauerfeier im Salzburger Dom einige Tage später hielt die

Superintendentin Luise Müller eine tröstliche Ansprache. Der damalige Erzbischof Eder versuchte in dieser für die Angehörigen unendlich traurigen Lage mit unserem Bibelvers aus der Offenbarung Trost zu spenden. „Die dort umgekommen sind, sind von Gott unmittelbar in den Himmel erhoben worden“ sagte er. Ich fragte mich damals, mein Sohn Stefan ist einer der 155 Verunglückten, woher weiß er das?

Ist mein Sohn ein moderner Märtyrer, dessen schrecklicher Tod seine 18 Jahre Leben auf dieser Welt mit allem Guten und Bösen vor Gott und dem jüngsten Gericht hat gegenstandslos werden lassen.

Und wieder die Feststellung wie beim ersten Beispiel: Treue zu Gott und der Tod um seinetwillen lässt dem zweiten Tod keine Chance, sonst nichts. Wir sind und bleiben angewiesen auf seine Gnade und seine Vergebung.

Nun noch ein paar Sätze zum Trost: wir alle kennen Situationen, in denen uns Trauer und Verzweiflung fest im Griff haben. An unsere Grenzen geführt suchen wir nach einem Ausweg und meinen, ihn in selbst nicht geglaubten Feststellungen gefunden zu haben. Zitate wie „sei getreu bis in den Tod“ oder „wir sehen uns im Himmel wieder“ sind keine Hilfe, schaffen keine tröstliche Nähe sondern richten eine Mauer des Unverstandenseins auf. Schweigen, das Halten einer Hand oder das Trocknen von Tränen hilft da viel mehr, denn geteiltes Leid ist halbes Leid, oder wie der Apostel Paulus an die Galater schreibt: einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gebot Christi erfüllen. Amen

*Mag. Oskar Sakrausky ist der Militärsuperintendent des Österreichischen Bundesheeres*

